

Urwald-Silberschatz auf Bödmeren

Autor(en): **Weber, Theo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **100 (2008)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-169314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Urwald-Silberschatz auf Bödmeren

Theo Weber



Die Fichten stehen meist in Kollektiven, so genannten Rotten. Wegen der schneereichen Lage weisen die Einzelbäume schmale, säulenförmige Kronen auf.

Der Blick vom Schwyzer Hauptplatz ostwärts lässt die Besonderheiten erahnen, welche das Tal und die Berge «da hinde» beherbergen. Bei der Weiterfahrt auf der Kantonsstrasse ins «Thal», vorbei am «Grund» und am «Bierkeller», lässt der Reisende die Enge im Schlattli hinter sich. Er hält kurz inne, um die zahlreichen Eindrücke aufzunehmen: Die stiebenden Wasser des Bettbachs, die schroffen stark durchtrennten Abhänge des Druesbergs, die grauweiss glänzenden Felsen der Silberer, der kanadisch anmutende Bödmerenwald und die Bergkette mit dem dominanten Klotz des Wasserbergs. Eine reiche, wunderbare Vielfalt an Natur und Landschaft öffnet die Pforten: Hier, im Tal der Muot-Aa, des «wilden Flusses».

Späte Besiedlung

Vor rund einer Million Jahren vereinten sich am gleichen Ort die Eisströme aus dem Bisis- und dem Starzental, um zusammen als Muotagletscher zum Reussgletscher vorzustossen. Der Eispanzer hinterliess charakteristische Landschaftsformen. Nach dem Abschmelzen des Eises vor gut zwölftausend Jahren offenbarten sich geschliffene Felsen und seitliche Moränen. Es dauerte lange, bis das karge Gebiet Lebensraum von Pflanzen und später auch von Tieren wurde.

Die Landnahme im Muotatal erfolgte verhältnismässig spät. Die Spuren nomadisierender Jäger weisen allerdings in einen Zeitraum von 10'000 Jahren v. Chr. zurück. Das Pragebiet wurde erst im Laufe des achten Jahrhunderts urbar gemacht. Zuvor waren verschiedene Familien aus dem Urner Schächental ins obere Bisistal eingewandert und hatten sich dort eine Existenz aufgebaut. Erst nach der ersten Jahrtausendwende wurde der Talboden von Schwyz her zunehmend genutzt und in seiner heutigen Erscheinung ausgestaltet. Die Landnahme drängte die Wälder auf jene Standorte zurück, welche für andere Nutzungen nicht in Frage kamen.

Wegen der Bodenbeschaffenheit und der klimatischen Verhältnisse dominierte im Talboden die Viehwirtschaft. Die Siedlung, ehemals nur punktuell Landschaftselement als Dorfteil Wil, war auf die überschwemmungssicheren Hanglagen begrenzt. Erst nach der Korrektur der Muota nach den Unwettern von 1910 und dem Bau eines hohen Schutzdammes stiessen die Bewohner allmählich in die Talebene vor.

Spezielle Lebensbedingungen

Das Muotatal weist überdurchschnittlich hohe Jahresniederschlagsmengen auf, mit Werten bis 2600 mm auf Silberer

und Bödmeren. Das Klima ist subozeanisch. Im Frühling und im Herbst macht sich der Föhn stark bemerkbar. In Lagen oberhalb 1500 Meter bringt der Winter viel Schnee. Schneehöhen von zwei bis vier Metern sind keine Seltenheit. Der Schnee bleibt im Frühjahr lange liegen. Die Schneeschmelze setzt gemessen an der Höhenlage sehr spät ein. Die Vegetationsperiode ist auf wenige Monate begrenzt.

Bekannt ist das Gebiet vor allem wegen der zahlreichen Höhlen. Wie es für Karstlandschaften typisch ist, wird das ganze Areal unterirdisch entwässert. Die Vegetation muss vorwiegend mit den häufigen Nieselregen auskommen, da das Regenwasser schnell in die Löcher, durch Gänge und Höhlen im Karst verschwindet. Die Gegend ist arm an Quellen.

Urwald auf Bödmeren

Geologische und pollenanalytische Befunde ergaben, dass weite Teile der Bödmeren und der Silberer seit mindestens 12'000 Jahren eisfrei sind. In der späteiszeitlichen Wärmeperiode des Alleröd waren die tieferen Lagen von einem nahezu geschlossenen Föhrenwald bestockt. Zu Beginn der Nacheiszeit entwickelte sich diese Pionierwaldgesellschaft allmählich zu einem Eichenmischwald mit Hasel. In den höher gelegenen Teilen des Waldreservats konnte sich eine kleinwüchsige, knorrige Form der Birke halten. Diese Birkenbestände sind wahrscheinlich ein Relikt aus dem Ende der letzten Eiszeit und in ihrer Besonderheit dank lokaler Kaltluftströme bestehen geblieben.

Im Lauf der Zeit bildete sich stufenweise der heutige subalpine Fichten-Urwald heran. In der Zusammensetzung der gefundenen Baumpollen konnte seit 7100 Jahren keine grosse Veränderung festgestellt werden. Demnach hat die Fichte den Aspekt des Bödmerenwaldes schon seit geraumer Zeit bestimmt.

Die Bewaldung der kargen Felslandschaft war indessen ein sehr langwieriger Prozess. Eine Pionierleistung bei der Besiedlung der flachen Karren erfüllten dabei die Silberwurz (*Dryas octopetala*) und die stumpfblättrige Weide (*Salix retusa*), ein nieder liegender Spalierstrauch. Diese beiden Pflanzen bildeten zunächst eigentliche Teppiche. Hier konnte sich erster Humus ansammeln. Wo sich in den Karren allmählich etwas kalkreiche Feinerde anhäuften, wurzelten später auch der starre Wurmfarne (*Triopteris vilarii*) und weitere Pionierpflanzen. Dieser Prozess nahm mehrere Jahrtausende in Anspruch. Selbst heute noch erreicht die Schichtdicke des Bodens an vielen Stellen kaum zehn Zentimeter.



Zwergbirken sind Vorläufer des Fichtenurwalds.



Die Jungbäume wachsen bevorzugt auf erhöhten Kuppenlagen oder auf Moderholz.

Als hätten die Waldbäume im rauen Bergklima und bei den kargen Bodenverhältnissen nicht schon genügend Überlebenskämpfe auszutragen, gedeihen in Waldöffnungen und in Dolinen üppige Hochstaudenfluren. Diese Krautschicht bildet vor allem in der Anwuchs- und in der Aufwuchsphase für die Jungbäume eine grosse Vegetationskonkurrenz. Als Folge davon bleibt der Aufwuchs auf verjüngungsgünstige Kuppenlagen, auf liegendes Totholz oder auf Standorte im Bereich der Elternbäume begrenzt. Nebst den klimatischen Einflüssen mit den extremen Schneemengen ist dies ein weiterer Grund, weshalb die Bäume im Bödmerenwald meist in Gruppen, in Kollektiven beinander stehen. In solchen Baumkollektiven konnten Lebensalter einzelner Bäume von deutlich über 500 Jahren nachgewiesen werden!

Übergang zur «Kampfzone»

Die obere Arealgrenze im Bödmerenwald liegt mit 1600 bis 1700 Metern verhältnismässig tief. Hier, in der «Kampfzone», wächst auf exponierten Kuppen und Felsengraben die «Aufrechte Bergföhre» (*Pinus mugo* ssp. *uncinata*). Auf den extremeren Standorten des Karstplateaus sind nur noch strauchhohe Moorbirken (*Betula pubescens*) anzutreffen. Wo sich regelmässig Kaltluftseen bilden, wie etwa in der «Schluecht», liegt die natürliche Waldgrenze mit rund 1500 m auch für voralpine Verhältnisse sehr tief. Hier sind

nur mehr wenige kümmerliche Exemplare der Moorbirke und einige wenige Weiden als Pioniergehölze anzutreffen.

Oberhalb des Bödmerenwaldes öffnet sich das weite Karstfeld der Silberer. Gletscher, Klima und Wetter haben hier ein einzigartiges Mosaik von Klüften, Dolinen, tiefen Spalten, feinen Rinnen, mal rauen und mal glatten Oberflächen geschaffen. Beim Gestein handelt es sich um «Schrattenkalk». Seinen Namen hat es von der Schrattenfluh, einem Teilgebiet des Biosphärenreservats im Entlebuch. Schratten wiederum ist ein Dialektausdruck für «Karren». Die Felsenformen mit Furchen erinnern an Karren, welche auf weichem Untergrund herumgefahren sind. Die Sage erzählt, der Teufel selbst hätte dieses Gebiet gepflügt, um es urbar zu machen. Entsetzt über sein misslungenes Tageswerk habe er die Felsen aufgerissen und sei so zur Hölle zurückgekehrt. Auf dem Weg dorthin habe er das heutige Höllloch hinterlassen – wie es scheint, hat er den direkten Weg zur Hölle lange nicht gefunden.

Die Vielfalt der Vegetation in der «Kampfzone» des Waldes ist eng mit dem Relief und den häufig wechselnden Kleinstandorten verbunden. Offene Humusflächen gehen allmählich in die Zwergstrauchvegetation mit Alpenrosen (*Rhododendron ferrugineum*), Heidelbeeren (*Vaccinium myrtillus*) und Calluna-Arten über. Dann wiederum finden sich nackte Felsfluren, trockene Karst- und Schuttvegetation, feucht-schattige Krautvegetationsvorkommen, Hochstaudenvegetation oder bodensaure Rasenvegetationsfor-

men. Praktisch überall verunmöglicht das tonarme, sehr harte und nur spärlich verwitternde Gestein das Entstehen tiefgründiger und wasserspeichernder Böden. Trotz der hohen Jahres-Niederschlagsmengen wird somit die periodische Trockenheit zum limitierenden Faktor für die Pflanzenwelt.

Vielgestaltige Fauna

Die grossflächige natürliche oder naturnahe Landschaft der Bödmeren und der Silberen bietet nebst dem Pflanzenreichtum auch Lebensraum für eine erstaunlich artenreiche Vogelwelt. Typischer Vertreter des Bödmerenwaldes sind Habicht, Haselhuhn, Birkhuhn, Auerhuhn, Waldschnepfe, Sperlingskauz, Rauhfusskauz, Dreizehenspecht und Birkenzeisig. Unter diesen Vertretern ist vor allem das Auerhuhn eine Besonderheit. Der Lebensraum dieses eindrücklichen Urvogels wird seit einigen Jahren durch gezielte Eingriffe im Wald aufgewertet. Daneben geben sich im Bödmerenwald Hirsche, Gämsen, Rehe und bisweilen selbst Steinböcke ein Stelldichein. Hinzu gesellen sich weitere Grosssäuger sowie eine reiche Artenvielfalt an Kleinsäugetern wie Hermelin, Schneemaus, Gelbhalsmaus, Alpenwaldmaus, Alpenspitzmaus sowie Wald- und Zwergspitzmaus.

Verpflichtung gegenüber unseren Nachkommen

Der Bödmerenwald und die Silberen mitsamt dem Pragelpassgebiet werden schon heute von vielen Menschen als ein Stück intakter Natur und Landschaft erlebt. Zudem wird

der Bödmerenwald in einem Gutachten als der «*ornithologisch wertvollste subalpine Fichtenwald des Kantons Schwyz*» eingestuft.

Die langfristige Erhaltung des Silberschatzes auf der Bödmeren, im gesamten Pragelgebiet und auf der Silberen setzt jedoch voraus, dass mit Information und gezielten Lenkungsmaßnahmen sämtliche Gebietsnutzer zu richtigem Verhalten motiviert werden. Die Entwicklung und Nutzung des Gebiets soll nicht primär durch externe Wachstumsimpulse geschehen, sondern es gilt, das grosse Entwicklungspotential zu erkennen und künftige Entwicklungen aufeinander abzustimmen. Dies kann nur durch eine enge Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Akteuren, den Nutzern und den Schützern, also zwischen Alpwirtschaft, Tourismus, Waldwirtschaft und Umweltgremien geschehen. Das Instrument der Nutzungsplanung scheint geeignet, die verschiedenen ökonomischen, ökologischen und sozialen Ansprüche langfristig miteinander in Einklang zu bringen.

Literatur

- Kälin Walter/Scagnet Ernst, Urwald in den Schwyzer Bergen, Zürich 1997.
- Leibundgut Hans, Europäische Urwälder. Wegweiser zur naturnahen Waldwirtschaft, Bern 1993.
- Thee Patrick/Handtke René/Kälin Walter/Leibundgut Hans/Schwarzenbach Fritz Hans, Das Kartenprojekt Urwald-Reservat Bödmeren 1:2000, Birmensdorf 1987 (Bericht Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald Schnee Landschaft Nr. 299).